

Thema: Aus unterschiedlichen Zeitungsartikeln eigene Geschichten entwickeln.

**1. Artikel:**

Ein Mann, möchte unbeabsichtigt ein fremdes Auto zur Fahrt ins Büro „bewegen“ – mit aller Gewalt.

**Eingefroren**

Als Christoph S. an einem klirrend kalten Februarmorgen um kurz nach sechs Uhr das Haus verließ, ahnte er nicht, dass die Ereignisse dieses Morgens seine Ehe in arge Bedrängnis stürzen sollten.

Wie zu dieser Jahreszeit üblich, war um diese Zeit ein heller Morgen noch in weiter Ferne. Erschwerend kam hinzu, dass eine über Nacht von Westen herangezogene Regenfront die Welt in undurchsichtigen Nebel gehüllt und die kalten Oberflächen von Autos und Straßen mit einer harten Eisschicht überzogen hatte.

Christoph konnte kaum die Fahrzeuge auf der anderen Straßenseite erkennen. Davon ließ er sich jedoch nicht beirren. Er wusste auch so genau, wo sein Auto stand. Schon vor Jahren hatte er seiner Frau beigebracht, dass sie das Auto immer am gleichen Platz abzustellen hatte, wenn sie ihren abendlichen Vergnügungen nachging. Er hasste es nämlich, suchen zu müssen. Die Dinge hatten an ihrem vorher bestimmten Platz zu sein, und damit Ende der Diskussion.

Bei seinem Auto angekommen, fuhr er kurz mit dem Zeigefinger über die Frontscheibe und seufzte tief. Diese Eisschicht weg zu kratzen würde ihn wertvolle Minuten kosten. Missmutig steckte er den Schlüssel in die dafür vorgesehene Öffnung der Fahrertür. Er ließ sich nicht drehen, eingefroren. Auf solche Unannehmlichkeiten war Christoph vorbereitet. Türeuteiser-Spray hieß die Lösung, und in der kalten Jahreszeit trug er immer eine kleine Dose in seiner Jacken-tasche mit sich. Er sprühte das Schloss kräftig ein und wartete einige Sekunden, während dessen er die Möglichkeit eines Neukaufs in Erwägung zog, bei dem die Zentralverriegelung ganz einfach per Knopfdruck auf einen Sensor zu öffnen war. Dann versuchte er erneut, das Schloss zu öffnen. Aber der Schlüssel ließ sich nicht drehen! Christoph wurde nervös. Noch einmal unterzog er das Schloss einer tüchtigen Spraybehandlung, steckte den Schlüssel rein, drehte, rüttelte, zog am Türgriff – nichts. Die Tür widerstand sämtlichen Öffnungsversuchen.

Christoph sah auf die Uhr. Zehn Minuten war er bereits zu spät dran. Warum ging diese verdammte Tür nicht auf; und kratzen musste er auch noch! Trotz der Kälte begann er zu schwitzen und obendrein machte ihn seine Ratlosigkeit wütend.

Nach einem weiteren vergeblichen Versuch riss sein ohnehin brüchiger Geduldsfaden. Er holte mit dem rechten Fuß aus und schlug gegen die widerspenstige Tür. Dabei rutschte er mit dem anderen Bein auf dem eisglatten Gehweg aus und landete unsanft auf dem Rücken. Mit dem linken Arm schlug er gegen etwas Hartes, Kantiges. Er griff danach und hielt einen Stein in der Hand, der wohl für die Pflasterung der daneben liegenden Einfahrt vorgesehen war.

Wut und Schmerz suchten ihr Ventil, und so donnerte er den Stein gegen die Scheibe der Fahrertür, die ob dieser groben Behandlung und der Kälte auch gleich zerbarst.

Befriedigt öffnete Christoph die Tür von innen und ignorierte dabei die Meldung einiger Gehirnzellen, dass er soeben sein eigenes Fahrzeug empfindlich beschädigt, und das vermutlich erhebliche Kosten zu Folge hatte. Er griff nach dem Eiskratzer, der sich in dem Seitenfach der Fahrertür zu befinden hatte. Tat er aber nicht! Christoph fluchte. Wo hatte sie (damit meinte er seine Frau) das verdammte Ding versteckt. Na, die konnte was erleben. Er sah auf die Uhr: noch mehr Verspätung, das konnte er nicht mehr aufholen. Zuspätkommen war in Christoph's Lebensplan nicht vorgesehen. Sollte es doch einmal passieren, lag die Ursache immer in Situationen, auf die Christoph keinen Einfluss hatte; so wie jetzt.

Vom Fahrersitz aus langte er ins Handschuhfach, griff in das Seitenfach der Beifahrertür, suchte unter den Sitzen. Nichts. Der Verzweiflung nahe versuchte er schließlich, den Kofferraum zu öffnen. Vergeblich, die Tür war auch eingefroren.

Plötzlich vernahm er Sirenengeheul, das rasch lauter wurde und bemerkte ein Polizeifahrzeug, das rasch näher und direkt neben ihm schlitternd zum Stehen kam. Gleichzeitig hörte er eine aufgeregte männliche Stimme schreien: Nehmen Sie sofort die Finger von meinem Auto!

Verwundert blickte Christoph von den Polizisten, die ihm die Ausfahrt versperren, zu dem Mann, der ihn wütend von dem Fahrzeug wegzog. Dann dämmerte ihm eine fürchterliche Erkenntnis und er warf einen Blick auf das Nummernschild des Wagens, den er so unsanft malträtiert hatte.

Da nun keine Gefahr mehr im Verzug schien, beruhigten die Polizisten die Kontrahenten und unterzogen den Vorfall einer genaueren Betrachtung: Sie stellten fest, dass Christoph S. das Auto seines Nachbarn Wilfried G. gewaltsam zu öffnen versucht hatte, allerdings nicht um es zu entwenden, sondern weil er es für sein eigenes hielt, das zugegebenermaßen vom gleichen Fabrikat und ebenfalls von dunkler Farbe war.

Weitere Nachforschungen ergaben, dass Wilfried G. am Abend zuvor sein Auto auf eben diesem Platz abgestellt hatte und Frau S. damit gezwungen war, ihr Fahrzeug 20 Meter weiter zu parken.

Als Frau S. am Abend von dem Vorfall erfuhr, der ihr von ihrem Mann auf äußerst vorwurfvolle Weise geschildert wurde, überlegte sie sich ernsthaft, ob sie die Marotten ihres Mannes noch länger ertragen wollte.

Viktoria Mack

## 2. Artikel:

Über die Tücken fortschrittlicher technischer Geräte - hier eine Espressomaschine - im alltäglichen Gebrauch.

### VOM SEGEN DER TECHNIK

Neulich war ich zum Essen eingeladen, eine Anlasseinladung, nämlich ein runder Geburtstag.

Das Mahl war üppig, italienisch mit viel Olivenöl. Deshalb war ein koffeinhaltiges Getränk angebracht und auch gewünscht. Der Gastgeber, das schon 60jährige Geburtstagskind, Hans, fragte den konkreten Bedarf ab. Die 10 Geburtstagsgäste streckten die Hände kerzengerade in die Luft. Ich, die ich gewöhnlich bei ähnlichen Gelegenheiten den Kaffeewunsch mit dem bereits in der Thermoskanne vorbereiteten Filterkaffee befriedige, konnte nur staunen, als Hans mit sichtlichem Stolz verkündete, er könne nach Belieben dank seines neuen, für viel Geld erworbenen Vollautomaten, alles liefern, was der Gaumen begehre: CafeAmericano, Cafe Latte, Espresso, Kaffee schwarz, selbstverständlich Capuccino und sogar heiße Schokolade. Da konntest du mal sehn, wie das Durcheinander schwirrte mit den Aufträgen, so dass der Gastgeber, mental überfordert, zum Bleistift und Block griff. Alsbald ging er mit dem Zettel in die Küche, kam auch nach einer Weile zurück und stellte oberkellnermäßig die Heißgetränke auf den mit einer weißen Decke verzierten Tisch.

Hans Gymnasiallehrer für Latein und Religion an der hiesigen Lehranstalt, war alleinlebend, aus Not allerdings, da ihn seine bedeutend jüngere Frau wegen eines dynamischen Sportkollegen verlassen hatte. Jetzt war man in Scheidung und das Trennungsjahr lief. Wohl auch deswegen hatte er seine Küche mit allerlei technischen Küchenhilfen aufgerüstet, so auch diese Kaffe Zubereitungsmaschine. Zudem hatte er sich bei einigen VHS-Kochkursen eingeschrieben und manche auch schon absolviert. Der letzte Kurs hatte geheißen „Italienisch kochen ohne Mühe“. Man nahm also die Tassen vorsichtig, da heiß, an den Mund. In das Oh und Ach mischte sich ein ärgerliches „Igitt, der ist ja süß“. Kein Problem für unseren Gastgeber und er verschwand erneut mit dem Tässchen in die Küche. Selbst durch die geschlossenen Türen konnte man das Gelärme der Kaffeemaschine hören und flugs ging die Türe auf und der reklamierte Kaffee wurde jetzt ungesüßt auf den Tisch gebracht. Jetzt konnte ich Hans darauf aufmerksam machen, dass mir mein Espresso aus der ersten Bestellung noch nicht serviert worden war. Schon wollte er wieder weg, um das Fehlende nachzuliefern, wurde aber von den Gästen gestoppt, um die Nachbestellungen aufzunehmen. „Bitte noch einen Latte, der schmeckte herrlich!“ und so weiter. Einerseits über das Lob erfreut, andererseits auch schon ins Schwitzen gebracht, schloss er eilig die Wohnzimmertüre, die neuen Bestellungen jetzt vor sich hermurmelnd, um ja nichts zu vergessen, Stift und Block lagen noch in der Küche. Nun wartete man

länger, ich von allen am längsten auf meinen Espresso, wo sich das Wort „Espresso“ doch aus dem Italienischen ableitet und so viel wie „schnell“ heißt. Jetzt wollte ich also meinen Schwarzen, aber presto! Während wir am Tisch etwas verstummt waren, waren inzwischen ein Fluchen und Arbeitsgeräusche aus der Küche zu hören. Also ging einer der Geladenen ebendahin, um nach dem Rechten zu schauen. Der Abgesandte kann auch gleich zurück und winkte uns, ihm zu folgen. Was bot sich uns ein Anblick: Am Vollautomaten, der an zentraler Stelle der Küche aufgestellt war, blinkten die Funktionslichter in allen Farben, ein Grollen kam aus seinem Bauch und aus den Düsen zischte zornig weißer Dampf. Die perfekte Kaffeemaschine war wohl durch die Fehlbedienung des Maschinisten in Rage versetzt worden. Dieser kniete jetzt vor der machina est deus; hielt die gefalteten Hände nach oben und bat sie inbrünstig, sie möge doch ihren Dienst wieder aufnehmen.

Ich zog den Stecker und es ward still.

Während die übrigen Gäste den Weinenden beruhigten und auch die Sauerei aufwischten, die der Automat verursacht hatte, fuhr ich mit meinem Auto um die drei Ecken, die ich von der Wohnung unseres Freundes wohnte, packte dort meine Kaffeekochutensilien in einer Tragekiste zusammen und brühte dann, wieder zurück, meinen Schümlikaffee auf.

Zucker und Milch wurden dann manuell nach Gusto hinzugefügt. Da ich hatte ich noch 4 Flaschen Sekt eingepackt. Nebenher wurde die „Gottheit“ besänftigt und der Kaffee, den sie dann doch herausgab, mit etwas Schnaps „korrigiert“. So wurde es noch richtig lustig.

Walter Milos

### 3. Artikel:

## Hund in Trauer

**Früher hat der Schäferhund Ciccio sein Frauchen täglich zur Messe im süditalienischen San Donaci begleitet. Seit die Frau tot ist, geht er alleine - Tag für Tag. Der Pfarrer duldet das trauernde Tier.**



Das Frauchen des zwölf Jahre alten Schäferhundes ist bereits vor zwei Monaten gestorben, aber Ciccio trauert noch immer jeden Tag in der Kirche um Elisabetta Lochi. Wenn die Glocken läuten, tritt der treue Vierbeiner zur Kirche, um der Messe am Altar beizuwohnen, offensichtlich in der Hoffnung, dass sie zurückkommt.

Im selben Gotteshaus in San Donaci bei Brindisi in Süditalien feierte der Pfarrer des 7000-Seelen-Ortes vor zwei Monaten vor leeren Kirchenbänken das Requiem für "Maria te lu campu" (Maria vom Feld). Diesen Spitznamen verdankte die unscheinbare 57-Jährige mit dem Herz für streunende Hunde dem Fußballplatz in ihrer Nachbarschaft am Ortsrand. Aus den Abruzzen mit ihrer Mutter als Kind in den Ort zugereist, fand die Frau, die ihren Vater nie kennenlernte, kaum Anschluss in San Donaci. Dafür kümmerte sie sich hingebungsvoll um herrenlose Hunde.

Futter und liebevolle Pflege vergolten die Schützlinge, indem sie ihr in der Einsamkeit Gesellschaft leisteten. Inmitten der anderen Vierbeiner nahm der Schäferhund Ciccio einen Ehrenplatz ein. Sein Frauchen hatte ihn gelehrt, die Pfote zu heben und geduldig vor der Kirche und vor den Geschäften zu warten, wenn sie Einkäufe machte.

Seit ihrem letzten gemeinsamen Kirchgang sucht er Elisabetta täglich dort, wo ihr die letzte Ehre erwiesen wurde. Der Pfarrer bringt es nicht übers Herz, dem trauernden Tier die Teilnahme am Gottesdienst zu verweigern. Und so liegt er bei der Kommunionausteilung vor dem Altar.

Bürgermeister Domenico Serio wollte Ciccio eigentlich selbst aufnehmen, denn sein eigener Hund war vor kurzem von einem Auto überfahren worden. "Als wir ihn mit nach Hause nehmen wollten, kamen aber alle auf uns zu. Der Mann vom Imbiss, der Schlachter und viele andere. Denn der ganze Ort hatte ihn bereits adoptiert." Die Kinder von San Donaci hatten dem Schäferhund sogar einen Schlafplatz besorgt. "Ciccio gehört jetzt einfach zu uns allen", freut sich der Bürgermeister.

Der Vierbeiner heißt eigentlich Tommy, hört jedoch lieber auf den Kosenamen Ciccio ("Dickerchen"), obwohl er auf seine alten Tage eher schmal geworden ist. Doch statt im Tierheim in einen Zwinger eingepfercht zu sein oder allein der Familie des Bürgermeisters zu gehören, wird er jetzt von der ganzen Dorfgemeinschaft verwöhnt. Bei so viel Liebe dürfte er früher oder später auch den schmerzlichen Verlust seines Frauchens verwinden.

Quelle: Südwestpresse Ulm/Neu-Ulm - Autorin: BETTINA GABBE | 17.01.2013

## **Ein Fall von Trauer**

**Ich wohne immer noch täglich der Messe bei. Es ist das Läuten der Glocken, das mich magisch anzieht.**

**Meiner Patrona ging es ebenso. „Ciccio,“ rief sie dann, „Avanti! Laßt uns den Gottesdienst nicht versäumen!“ Nun ist sie fort. Und ganz tief innen weiß ich, daß sie nicht zurückkehrt. Doch noch tiefer drinnen hoffe ich sie wiederzusehen. Bisher vergebens. Aber ich bleibe dran.**

**Neulich auf dem Weg zur Messe stellten sie mich. Sereno, der Nachtwächter – ein Schäferhundmischling und sonst mein bester Kumpel, machte mir Vorhaltungen darüber, daß ich nur an mich denken würde und Vorteile aus meiner plötzlichen Berühmtheit ziehen wolle. Dabei wären sie doch alle wie sie hier stünden, Donna Elisabethas Schützlinge gewesen.“ Und Sabio, ein Labradorverschnitt der edelsten Sorte fiel ein: „Und traurig sind wir auch. Aber sie kommt nicht wieder, deine Patrona. Der Gott der Menschen hat sie geschnappt, und wenn du nicht aufpaßt, geht es dir genauso.“ Ich seufzte und ließ die Ohren hängen. „Was weißt du schon“, dachte ich. „Vielleicht ist sie ja hier. Der Priester weiß es, aber er gibt mir kein Zeichen. Also warte ich.“ Zu Sereno gewandt knurrte ich: „Du weißt genau, daß diese Zeitungsschreiber mich auf Schritt und Tritt verfolgen. Sie glauben, ich sei ein frommer Hund, den das ganze Dorf liebt und versorgt. Habt ihr denn nicht gesehen, daß die Kinder Steine nach mir werfen, sobald die Zeitungsleute in den Tavernen sitzen?“**

**Trasgo und Manojó, zwei unzertrennliche Boxerterrier, nickten zustimmend. „Seit Donna Elisabetha verschwunden ist, krault uns niemand das Fell. Kein Knochen fällt für uns ab. Wir sind verlassen!“ „So ist es“, pflichtete ich bei und bellte etwas heiser. „Die Sache ist klar. Die Leute benutzen mich, um berühmt zu werden. Sie sagen, sie adoptieren mich. Von euch ist keine Rede. Das wäre ihnen zu viel der Fürsorge. Ein Hund, ein Dorf und aus die Maus. Das klingt gut. Aber viele Hunde, für die man plötzlich sein Herz entdeckt... Das wäre äußerst verdächtig. Man würde sich fragen,**

woher denn die vielen herrenlosen Hunde kommen. Eine alte Frau mit wenig Rente kann sie doch nicht allein versorgt haben.“ Und Sabio ergänzte: „Da fragen sich die Zeitungsleser, warum niemand Donna Elisabetha geholfen hat.“ „Sehen wir doch der bitteren Tatsache nüchtern ins Auge;“ fiel Sereno wichtig ein und jaulte ganz leise, so sehr übermannte ihn der Kummer. „Keiner liebt uns, weil wir alt, krank und häßlich sind.“ „Und obdachlos!“ jaulte Rico, der alte Haudegen, seines Zeichens ein echter Jagdhund. „Nur eine hatte ein Herz für uns! Und besonders für ihren Liebling Ciccio.“ Dabei klang er etwas eifersüchtig.

Ich konnte nicht mehr und fing jämmerlich an zu heulen. Nach und nach fielen die anderen ein. Denn wahrhaftig: Es ist ein Elend. Wenn die Journalisten erst einmal abgezogen sind, wird unsere Situation – auch meine – sich verschlechtern. Schon jetzt fühle ich mich schwach. Und traurig sowieso. Trotzdem: Wir sollten die Gunst der Stunde nutzen. „Kumpels“, rief ich entschlossen, „Wir demonstrieren! Laßt uns zur Kirche ziehen! Wir zeigen aller Welt, wie mies es uns geht. Nicht zu reden von unseren Leidensgefährten, den Katzen!“

Mendigo, genannt der Bettler, weil er seine beredsamen Augen so fest auf die Vorübereilenden heftet, daß diese abrupt stehenbleiben und reflexartig irgendetwas Eßbares für ihn fallenlassen oder ihn als aufdringlichen Bettler beschimpfen, also Mendigo jaulte kurz auf und meinte dann spöttisch: „Träum weiter, Ciccio. Du Dickerchen! Siehst du nicht, wie mager und abgerissen du inzwischen aussiehst? Nichts wird sich ändern! Man wird uns verjagen. Und später werden ein paar neugierige Touristen ins Dorf einfallen, den Dorfwein saufen, rührselige Geschichten anhören, uns penetrant mit ihren Blicken verfolgen und dich fotografieren, Ciccio, dich, den frommen, treuen, ach, den trauernden Hund, wie du da vor dem Altar sitzt und die Ohren hängen läßt. Der Priester wird gelobt, weil er dich da sitzen läßt, und der Klingelbeutel füllt sich, aber nicht dein oder unser Magen.“ Er schnaubte verächtlich, drehte sich um und trollte sich. Langsam setzten sich auch die anderen in Bewegung und folgten ihm. Ich blieb nachdenklich zurück.

Da fuhr der Bürgermeister vor, öffnete das Seitenfenster seines Landrovers und warf mir einen gebratenen Hühnerschenkel zu. „Für dich, Ciccio,“ flötete er. Irgendjemand schoß ein Foto. Dann drückte er aufs Gas und raste los. Hupend verscheuchte er die Hundemeute am Ende der Straße. Die stoben auseinander, um nicht überfahren zu werden.

Ich nahm den Hühnerschenkel, verkroch mich in den Schatten des Kirchturms und schämte mich.

PS. In der Zeitung steht, ich sei 13 Jahre alt und läge im Sterben. Tatsache ist: Der Nichtsnutzsohn von Donna Elisabetha wollte mich medienwirksam besitzen. Da wurde ich krank. Und siehe da: Keiner will die Arztkosten übernehmen.

Ich glaube, unserer Patrona ging es ähnlich. Also folge ich ihr. Adíos amigos.

Birgit Korell-Sampaio, Januar 2013